

Reliquien hatte man, z. B. die Schweißtropfen Christi, die Bußtränen Petri in Fläschchen, ja — und das ist gewiß das Nichtmehrweiter der Albernheit — „den in einem Handschuhe des Nikodemus aufgefangenen Athem des heil. Joseph.“

Die Zahl der Sakramente, deren die Schrift nur zwei kennt, war schon auf sieben erhöht; die Ohrenbeichte, d. i. die namentliche Aufzählung aller Sünden gegen Ps. 19, 13. eingeführt. Wallfahrt, Speiseunterschied, Geißelung mit eigener oder durch fremde Hand gieng hoch im Schwange, und mußte alles verdienstliches Werk sein. Auch der Ablass war bereits da; früher bedeutete er: Nachlaß der äußern Kirchenstrafen, aber seit den Kreuzzügen verstand man nichts anders mehr darunter als: Nachlaß der göttlichen Strafen.

Die Predigt galt — von den Bettelmönchen abgesehen — als Nebensache beim Gottesdienst, und wenn gepredigt wurde, hörte man Gesetz und nicht Evangelium und mehr Legenden (alte Sagen) als heilige Geschichte. Der liturgische Gottesdienst wurde in lateinischer Sprache gehalten, die das Volk nicht verstand. Das kümmerte nicht; denn wenn die Leute dem Gottesdienste nur äußerlich beiwohnten, so verherrlichten sie Gott schon und verrichteten ein gutes Werk.

Im Allgemeinen war das ganze Christenthum zu einem äußeren todten Gesetzeswerke geworden und des Glaubens Trost, Kraft und Herrlichkeit war verschwunden.

O wie sehr traurig sah es mit der Kirche aus! Und das Traurigste war, daß die Menge der Christenheit das Verderben noch gar nicht fühlte. Sie schien mit der Kirche im Ganzen noch wohl zufrieden zu sein. Die Pracht des immer ceremonienreicher gewordenen Gottesdienstes gefiel dem sinnlichen Menschen. Die Feste wurden fortwährend vermehrt; da gab's „lustige Feiertage“. Die Kirche war einerseits sehr nachsichtig gegen die